

sich damit begnügen, aufzupassen, daß niemand vom Weg abwich und im Tiergarten auf den Rasen trat. Zumal inzwischen das Rauchen öffentlich gestattet worden war, brauchte der Schutzmann nicht mehr um die Ecken und die längsten Straßen herunterzugucken, ob etwa ein respektloser Bürger der Obrigkeit mit Tobak trotze. Jahrzehnte gingen gemächlich dahin; der Schatten der großen Siege, der noch lange danach auch auf den Schutzmann, der selbstverständlich dabei gewesen war, fiel, bewahrte ihn vor jedem Aufbegehren des Spottzeichners. Die erstarkende Staatsmacht gestattete keinen harten Angriff, auch nicht auf die nachgeordneten Organe. Der Schutzmann wurde langsam heiliggesprochen; bis eines Tages, scheinbar unvermittelt, in Wirklichkeit durch die Entwicklung der Geister, durch den jungen Realismus der Dichtkunst und der Malerei wohl vorbereitet, ein kecker Gesell auf den Plan trat, grimmig verummmt als rot angestrichene Dogge: der „Simplizissimus“.

Das geschah im Jahre 1896. Nun entlud sich die seit dem Sozialistengesetz gestaute, von Jahr zu Jahr träger gewordene Kritik als ein reißender Sturzbach über alles, was bis dahin den Karikaturisten beinahe unantastbar war. Der Majestätsbeleidigungsparagraph, in dessen Schlingen mancher hängen geblieben war, wurde pfiffig umgangen, die Staatsanwälte, die Priester und die Lehrer, selbst die lieben Engel im Himmel wurden nicht geschont, und so mußte auch der Schutzmann wieder daran glauben. Er hatte sich inzwischen aus dem gemächlichen Wachtmann und Räsoneur in ein scharfkantiges Instrument des Gesetzes verwandelt. Er war nicht gerade

beliebt und am wenigsten bei den vorwärts drängenden politischen Parteien, die den Untertanenstaat beseitigt und ein freies Volk aufgerichtet sehen wollten. Der Schutzmann in der Volksversammlung, beim Streik, bei der öffentlichen Kundgebung, in der Redaktion beim Haussuchen und beim Verhaften der Zeitungsschreiber: das war Brand genug, um daran Haß und Hohn wild auflodern zu lassen. Viele Blätter des „Simplizissimus“, wie sie im besonderen Thomas Theodor Heine und Bruno Paul gegen den Schutzmann und die ihn mißbrauchende Macht vorschickten, werden für immer zu den klassischen Dokumenten des Freiheitskampfes, des Großjährigwerdens des deutschen Volkes gehören. Karikaturen können töten; der „Simplizissimus“ hat den Obrigkeitsstaat und mit ihm den Schutzmann zum mindesten betäubt und zu dreiviertel unschädlich gemacht.

Die Zeiten haben sich gewandelt; das Volk hat gelernt, sich selbst zu regieren. Nun ist auch der Schutzmann, als Beauftragter des Volksstaates, nicht mehr der Gegner, eher der Freund, zum mindesten aber ein Helfer und Förderer, ein Beschwörer der Gefahren und vielleicht sogar ein Erzieher. So geht denn auch die Karikatur glimpflich mit ihm um und zeigt ihn bald als sorgende Glucke, bald als Wegweiser und Verkehrstelegraphen. Der Schutzmann hat sich entpolitisiert und versachlicht, er ist höflich und menschenfreundlich geworden, er fühlt sich nicht mehr als Vorgesetzter und sieht im Publikum nicht mehr den Feind. So bietet er dem Karikaturisten keine rechte Angriffsfläche; das ist vielleicht langweilig, aber doch das bessere Teil.